

## Wallfahrten im Landkreis Neustadt a. d. Waldnaab

Wenn es auf dem altherwürdigen Gebiet der Wallfahrten „Wege in die Zukunft“ im „Kulturland Oberpfalz“ geben soll, so bestehen sie im Landkreis Neustadt a. d. Waldnaab, in dem der 31. Bayerische Nordgautag stattfindet, darin, daß alte Wallfahrtswege zwischen der Oberpfalz und Böhmen, die über 40 Jahre lang durch den Eisernen Vorhang versperrt waren, seit 1989 wieder begangen werden können und alte religiöse Beziehungen zwischen den beiden Ländern zu neuem Leben erwacht sind und mit Hoffnung für die Zukunft auch in weiteren Bereichen erfüllen.

Der Landkreis Neustadt a. d. Waldnaab enthält eine Reihe von Wallfahrtsstätten und nicht wenige von ihnen wurden auch von Böhmen aus aufgesucht oder lagen auf dem Weg bayerischer Pilger über die Grenze zu böhmischen Heiligtümern.

Das gilt bereits für den ältesten Wallfahrtsort des Landkreises, der zugleich sein bedeutendster und darüberhinaus einer der am meisten besuchten der ganzen Oberpfalz ist: den Fahrenberg, der ein Musterbeispiel bayesisch-böhmischer Beziehungen ist. Auf diesem beherrschenden Berg östlich von Waldthurn, unmittelbar an der tschechischen Grenze, den das Volk den „Vornberg“, den „Vorderen Berg“, nennt, steht die Kirche zu Mariä Heimsuchung. Sie geht auf eine Kapelle zurück, die der Templerorden 1204 an eine Burg dort anbaute und in der er ein Marienbild aufstellte. Der Besitz ging 1312 auf die Zisterzienser von Waldsassen und von diesen 1350 an die Herren von Waldau über, die Nonnen aus dem Nachbarland Böhmen auf den Berg holten. Die Hussiten, unter deren Überfällen die östliche Oberpfalz vielfach litt, zerstörten 1425 das Kloster und warfen das Gnadenbild in

einen nahen Brunnen. Danach bauten die Zisterzienser von Waldsassen das Kloster wieder auf, wurden aber während der Bauernkriege 1525 wieder vertrieben. Die Reformation führte hier wie in all den Teilen der Oberpfalz, die auf Grund des Hausvertrags von Pavia 1329 an die kurpfälzischen Wittelsbacher gefallen waren, zu einem tiefen Einschnitt in den Wallfahrtskult und zu mehrfachem Glaubenswechsel. Die Bevölkerung sollte nach dem Grundsatz, daß die Religion des Landesherrn auch für seine Untertanen maßgebend sei, den pfälzischen Kurfürsten, die zwischen 1556 und 1620 viermal wechselnd nacheinander bald lutherisch, bald calvinisch waren, jedesmal mit eigenem Konfessionswechsel folgen. Doch die Wallfahrten auf den Fahrenberg erloschen, wie aus einem calvinischen Visitationsbericht aus dem 16. Jahrhundert hervorgeht, auch in dieser Zeit nicht. Als nach dem Dreißigjährigen Krieg und der Wiedereinführung des katholischen Glaubens die böhmischen Fürsten von Lobkowitz 1656 die Herrschaft Waldthurn und den Fahrenberg erwarben, blühte die Wallfahrt, von ihnen gefördert, stark auf. Der Zulauf der vielen Pilger, die auch aus Böhmen kamen, veranlaßte sie zur Errichtung einer neuen Kirche, der heutigen von 1779. Zu dem Gnadenbild, einer spätgotischen Holzfigur der Madonna mit dem Kind, kommen auch heute viele Prozessionen und Einzelpilger. Die Jubiläen der Kirche wurden immer wieder, zuletzt 1954, mit riesiger Beteiligung begangen.

Die Entstehung der Marienverehrung auf dem Fahrenberg 1204 fällt in einen Zeitabschnitt, in dem nicht mehr Heiligengräber das Ziel von Wallfahrten waren, wie die Gräber der Hl. Emmeram, Erhard und Wolfgang in Regensburg oder der drei „elenden (ausländischen) Heili-

Wallfahrtskirche St. Quirin bei Püchersreuth:  
der Hochaltar mit dem Akanthus-Rahmen  
von 1695



gen“ in Griesstetten im Altmühltal, und auch nicht wundersame Vorkommnisse und übernatürliche Eingriffe wie bei den Stätten der Hostienverehrung, die an Hostienfrevell anknüpfen, z. B. in Beidl, im Stockhof bei Walderbach oder in Donaustauf. Im Bereich des Landkreises Neustadt a. d. Waldnaab, wo derartiges nicht auftrat, wurde – wie auch in der übrigen Oberpfalz zu dieser Zeit – die Verehrung von Gnadenbildern zum Anlaß von Wallfahrten.

Neben der Muttergottes auf dem Fahrenberg wurden schon in vorreformatorischer Zeit auch einzelne andere Heilige verehrt, zu denen das Volk eine besondere Beziehung und ein besonderes Vertrauen hatte. So stand nach der Überlieferung schon 1175 auf dem Botzenberg bei Neustadt a. d. Waldnaab eine Kapelle, die in den Regensburger Diözesanakten von 1508 als „Kapelle St. Quirini“ erwähnt wird. Die Anziehungskraft des Heiligtums überdauerte auch die Reformation, wie wiederum ein pfälzischer calvinischer Visitationsbericht von 1606 belegt, wonach die Leute weiterhin Geld, Butter, Fleisch, Bier, Flachs und vor allem Löffel bei Zahn- und Mundkrankungen opferten. Aus demselben Bericht ergibt sich auch, daß die Wallfahrt schon damals sehr alt war und sehr viele Pilger aus dem Egerland kamen. Verehrt wird auf dem Botzerberg der Hl. Quirinus von Neuß, ein römischer Martyrer aus der Zeit um 130, dessen Leben in zwei Tafeln an den Chorwänden neben dem Hochaltar, einem schönen Akanthusaltar, dargestellt ist und dessen Gnadenbild im Wallfahrtsaltar der ersten rechten Seitenkapelle die Heilung seiner Tochter Balbina durch einen Papst in einem Relief zeigt. Die jetzige Kirche wurde wiederum von einem Fürsten von Lobkowitz 1680 errichtet und ist in ihrer einsamen Lage auf dem Berg unter Bäumen und mit ihrer wertvollen Ausstattung ein kostbares Schmuckstück der Kirchenlandschaft des Landkreises. Aus St. Quirin gelangte auch der Akanthus-Rundbogen eines Altars in eine andere vorreformatorische Wallfahrtskirche: nach St. Anna auf dem Mühlberg bei Neustadt a. d. Waldnaab. Er umschließt dort einen Reliefflügel und drei Heiligenfiguren aus einem gotischen Altar. Das Gnadenbild auf dem Hochaltar stellt die Anna Selbdritt dar: Mutter Anna, Maria und das Jesuskind. Der Hl. Anna, die als Schutzfrau der Bergleute verehrt wird, sind in der Oberpfalz, deren wichtigster Wirtschaftszweig Jahrhunderte lang der Bergbau war, nach der Muttergottes die meisten Heiligenwallfahrten gewidmet.

Auch eine andere Patronin der Bergleute, die Hl. Barbara, wurde schon seit dem 14. Jahrhundert bei Speinshart verehrt. Ihre auf der Höhe des Barbarabergs gelegene Kirche hatte freilich ein wechselvolles Schicksal. Die alte Kapelle fiel der Reformation zum Opfer. Eine an ihrer Stelle für das erhalten gebliebene spätgotische Gnadenbild errichtete Kapelle des 17. Jahrhunderts wurde 1756 auf Grund der aufblühenden Wallfahrt vom nahe gelegenen Prämostratenser-Kloster Speinshart durch einen Barockbau ersetzt, dem eine eindrucksvolle breit gezogene Fassade vorgelegt war, der sich zu beiden Seiten zwei stattliche Wohnhäuser anschlossen. In der Säkularisation wurde alles verkauft, die Altäre wurden veräußert, die Kirche ausgeraubt und als Scheune verwendet. In die Fassade schlug 1914 der Blitz; erst Jahre später wurde sie wieder hergestellt. Hinter ihr steht jetzt eine Kapelle mit dem Gnadenbild. Eindrucksvoll aber erhebt sich nach wie vor die prächtige Fassade mit den ansehnlichen Wohnhäusern hoch über dem Tal.

Im Osten des Landkreises gibt es eine Wallfahrtsstätte, die gleichfalls in die Zeit vor der Reformation, in das 14. Jahrhundert, zurückreicht. Sie gilt dem Hl. Ulrich und steht bei Burkhardtsrieth tief im Wald auf dem Ulrichsberg. Die jetzige Kirche entstand 1689 und hat einen feierlichen Altar in Schwarz, Blau und Gold, der die Aufnahme des Hl. Ulrich mit Bischofsstab und Mitra in den Himmel zeigt. Neben ihm stand lange die Klausel eines Einsiedlers, die auf das Gelübde eines auf ein Schiff verschleppten, auf der Fahrt nach Ostindien auf den Tod erkrankten Strickers aus Kastl bei Amberg zurückgeht. Die einsam gelegene Kirche wird nach wie vor gerne besucht.

Endlich ist aus dieser Zeit die ungewöhnliche Gestalt, Verehrung und Anziehungskraft des Hl. Jodok in Tännesberg zu nennen. Dieser aus der Bretagne stammende Fürstenson, der auf die Herrschaft verzichtete und Einsiedler wurde, ist Patron der Kranken und Blinden und wird bei Pest und Feuersbrunst und heute noch bei Viehseuchen angerufen. Der Ruf seines außerhalb des Marktes liegenden Heiligtums war so groß, daß 1690 von Wien aus anläßlich einer Pest eine Wallfahrt nach Tännesberg gelobt und durchgeführt wurde. Heute wird dort auf Grund eines Gelübdes von 1796 jährlich eine Reiterprozession zu der Jodokkirche unter Beteiligung von Reitern in historischen Gewändern unter Mitführung des Aller-

heiligsten auf einem von vier Pferden gezogenen Wagen und ein Gottesdienst im Freien mit Pferdesegnung abgehalten.

Die Gegenreformation in den ersten Jahren des Dreißigjährigen Kriegs, in denen das vorher pfälzische und damit bald lutherische, bald calvinische Land durch die Münchener Wittelsbacher mit harter Hand zum Katholizismus zurückgeführt wurde, ist eine Zeit staatlicher Förderung von Wallfahrten, welche den Menschen den alten Glauben innerlich wieder nahebringen sollten, und zugleich eine Epoche des Aufschwungs der Marienverehrung, die vor allem vom Jesuitenorden, dem Hauptträger der Rekatholisierung in der Oberpfalz, vorangetrieben wurde.

Das begann 1634 mit der Aufstellung des Mariahilf-Bildes in Amberg, wo sich mit dem großartigen Bau vom Anfang des 18. Jahrhunderts auf dem Berg eine der größten Wallfahrtsstätten der Oberpfalz befindet.

Im Landkreis Neustadt a. d. Waldnaab steht die älteste Wallfahrtskirche Mariahilf, die „Bergkirche“, in Eschenbach. An der Stelle einer ersten Kapelle von 1680 wurde 1771–1774 der jetzige weiträumige Bau errichtet, dessen Innenraum im Rokokostil neben dem Mariahilfbild mehrere Gestalten aus dem Leben Mariä und andere Heilige aufweist.

Maria und die 14 Nothelfer werden in der Bergkirche auf der Spitze des hoch aufragenden Basaltkegels Parkstein verehrt. Die jetzige Kirche ersetzte 1851 die 1671 errichtete und 1839 abgebrannte Kapelle und gewährt als Ziel von Pilgern und Ausflüglern einen umfassenden Blick über die weiten Felder der nördlichen Oberpfalz.

Im äußersten Westen des Landkreises, in Kirchenthumbach, steht die Wallfahrtskirche „Maria-Zell“. Ein Wiener stiftete 1714 zum Dank für die Errettung aus Räuberhand dort eine Kapelle und eine Nachbildung der berühmten Madonna aus Maria-Zell in der Steiermark, welche das Gnadenbild auch der jetzigen, 1756 errichteten kleinen Kirche mit dem stattlichen Hochaltar ist. Ein Votivbild neben der Kanzel stellt die Gründungsgeschichte dar.

Als letzte unter den Marienwallfahrten sei die Kirche „Zur schmerzhaften Mutter“ auf dem Kalvarienberg von Oberlind, südlich von Vohenstrauß, erwähnt.

Indessen wurden nach dem großen Einbruch, den die Reformation in den von ihr erfaßten Gebieten der Oberpfalz für das Wallfahrtswesen bewirkte, neben der Mut-

tergottes auch zahlreiche andere Heilige erneut Gegenstand der bittenden Verehrung. Waren es schon auf dem Parkstein die viel angerufenen 14 Nothelfer, so ist es auf dem Annaberg in Grafenwöhr wieder die Hl. Anna neben der Madonna, der ein Mariahilfbild auf dem Hochaltar gilt. Die Hl. Anna mit dem Marienkind ist über dem Eingang der 1849 an einen Chor aus dem 18. Jahrhundert angebauten kleinen Kirche auf Blech gemalt und dort auch im Auszug des Hochaltars zu sehen. Das Hauptfest wird jedes Jahr am St. Annatag begangen.

Zuflucht der bäuerlichen Bevölkerung der Umgebung mag die Wallfahrtskirche in Mantel gewesen sein, die dem Viehpatron St. Mauritius (St. Moritz) geweiht ist und auch einen Seitenaltar des Hl. Wendelin enthält. Der 1734 errichtete Bau ist ganz im Stil des Rokoko ausgestattet und besitzt einen prächtigen Hochaltar mit einem geschnitzten Tabernakel.

Die Beziehungen zu Böhmen spielen wieder eine Rolle bei der hoch über der Waldnaab gelegenen, mit ihrer Fassade weithin sichtbaren Wallfahrtskirche zum Hl. Felix in Neustadt. Die böhmischen Fürsten von Lobkowitz, Herren der Reichsgrafschaft Störnstein, zu der auch Neustadt gehörte, hatten 1710 Kapuziner hierher geholt. Diese führten die Verehrung ihres 1712 heiliggesprochenen Ordensbruders Felix von Cantalice ein, die zunächst zur Aufstellung einer von einem böhmischen Bildhauer aus Tachau geschnitzten Statue auf einer Säule, dann zum Bau einer hölzernen Kapelle auf der Anhöhe und endlich 1746 zur Errichtung der jetzigen Kirche durch Fürst Wenzel von Lobkowitz führte – eine für Wallfahrtskirchen immer wieder anzutreffende Entwicklung. Im Schrein des Hochaltars steht die Statue des Heiligen. Von der viel, auch von Brautleuten gerne aufgesuchten Kirche reicht der Blick weit nach Westen in die Oberpfalz und hält sich am Kegel des Parksteins fest.

Mögen es Heilige sein, die in besonderen Notlagen, wie Pest, Viehseuchen, Augenleiden, angerufen werden, oder solche, die von Angehörigen bestimmter Berufe als Schutzpatrone verehrt werden, am Ende wendet sich der Mensch doch unmittelbar an die eigentliche Quelle der Hilfe, der Stärkung und des Trostes: den Erlöser. So wurde ein 1740 aufgefundenes altes Kreuz, das sich als wundertätig erwies und großen Zulauf vor allem auch aus dem benachbarten Böhmen fand, ab 1814 in einer Kirche hoch auf dem steil abfallenden Rosenquarzfelsen über

der Stadt Pleystein verehrt. Als das Heiligtum und in ihm auch das Kreuz 1901 einem Brand zum Opfer fiel, wurde eine neue Kirche errichtet und vom Haus Wittelsbach ein Kruzifix mit der Schmerzensmutter darunter gestiftet. Der hoch aufragende Bau wirkt weit in die Ferne.

Demgegenüber steht bei Moosbach still in einer Senke am Ende einer Allee mächtiger Linden die Wallfahrtskirche „Zum gegeißelten Heiland in der Wies“. Sie entstand aus der Verehrung eines dem gegeißelten Heiland der berühmten Wieskirche bei Steingaden nachgebildeten Gnadenbilds, das ein Moosbacher 1740 von dort mitgebracht hatte und das rasch viele Andächtige anzog. Es wurde zunächst in einer Kapelle und 1752 in der jetzigen Kirche aufgestellt, wo es sich in einem Schrein über dem Tabernakel befindet. In der Nähe der viel besuchten Kirche ist das als heilkräftig geltende Johannesbrünnl – eine andere, in sehr tiefe Schichten führende Form der Beziehung zwischen dem gläubigen Menschen und der überirdischen Welt, der man auch in anderen Teilen der Oberpfalz begegnet.

Immer wieder hat sich gezeigt, wie für die Wallfahrten im Landkreis Neustadt a. d. Waldnaab die Beziehung zum benachbarten Böhmen von besonderer Bedeutung war. „Wallfahrt kennt keine Grenzen“ – so lautete zu Recht der Titel einer Ausstellung zum Katholikentag 1984 in München. Oberpfälzer Pilger ziehen bis heute zu Wallfahrts-

stätten in Oberfranken oder nach Altötting. Lange gingen Wallfahrer vor allem auch über die Grenze zur ehemaligen Tschechoslowakei hin und her. Die Oberpfälzer zogen z. B. nach Maria Kulm, Kladrau und Bischofteinitz. Böhmen hatten einen festen mehrtägigen Wallfahrtsweg, der von Maria Kulm über das Mariahilf-Heiligtum Fuchsmühl im Landkreis Tirschenreuth und weiter über den Mühlberg bei Neustadt a. d. Waldnaab nach St. Felix und St. Quirin und von dort über Tirschenreuth, dessen Gnadenbild der schmerzhaften Muttergottes Pilger bis aus Ungarn anzog, wieder zurückführte. Auch der Fahrenberg und der Kreuzberg in Pleystein gehörten zu den beliebten Zielen der Wallfahrer aus Böhmen, vor allem aus dem Egerland.

Diese lange verschlossenen Wege sind heute gottlob wieder offen. Seit 1990 ziehen wieder Pilgergruppen nach beiden Seiten über die Grenze. Menschen zweier weitgehend säkularisierter Länder begegnen sich auf einer Ebene, die unerläßliche Voraussetzung waren und vollen Menschentums ist. Das sind „Wege in die Zukunft“, von denen zu hoffen ist, daß sie zu Versöhnung zwischen den benachbarten Völkern und zu aufbauenden Entwicklungen, die auf dem Glauben aufrufen und von ihm durchdrungen sind, in jedem der beiden Länder führen, auch im Kulturland Oberpfalz mit seinen vielen althergebrachten Wallfahrten.